

Márton Fülöp

Die Hennecke-Bewegung im Spiegel deutscher Satirezeitschriften 1948–1954

1. Einleitung

Um eine neue Gesellschaftsstruktur mit einem möglichst breiten Konsens über gemeinsame Normen zu etablieren, eignen sich Helden als Vorbilder und verbindendes, aktivierendes Moment zur Festigung der neuen Ordnung. Solche Helden werden oft von den Machthabern konstruiert.

Auch die DDR erschuf ihre eigenen heroischen Figuren, wobei die Staatsmacht dem sowjetischen Vorbild folgte (Gries/Satjukow, *Konstruktion* 15). Das Sowjetmuster gründete sich auf Gorkis Vorstellung, dass im Sozialismus jedermann ein Held oder eine Heldin sein könne. Die späteren literarisch-politischen Interpretationen dieses Gedankens kreierten den ersten sozialistischen Heldentypen: den Arbeiter, der sich durch eine außergewöhnliche (Arbeits-)leistung von der Masse der anderen abhebt (ebd. 17-18). Im vorliegenden Aufsatz werde ich mich mit einem dieser Heldentypen beschäftigen: mit dem Arbeitshelden in der DDR, für den offensichtlich die sowjetische Stachanow-Bewegung als Vorbild diente.

Der erste ostdeutsche Held der Arbeit, der Bergmann Adolf Hennecke, trat schon während der SBZ-Zeit auf. Am 13. Oktober 1948 baute er fast vier Mal mehr Kohle ab als in einer gewöhnlichen Schicht und lieferte mit dieser Normübererfüllung den Anlass für seine Auszeichnung (Gries/Satjukow, *Utopie* 25). Diese Tat war der Auslöser der Hennecke-Aktivistenbewegung, die eine wichtige Rolle beim Aufbau des Sozialismus in Ostdeutschland spielte. Der Ehrentitel „Held der Arbeit“ wurde häufig Aktivisten dieser Bewegung verliehen (Satjukow 116).

Im Folgenden wird anhand des Korpus deutscher Satirezeitschriften untersucht, wie diese Bewegung und ihre Akteure dargestellt sind.¹ Das Thema bot in allen von den Alliierten besetzten Gebieten Nachkriegsdeutschlands und später in der DDR sowie in der BRD Material zur humoristischen Gestaltung. Ein guter Beleg

dafür ist, dass sich fast alle deutschen Satirezeitschriften im untersuchten Zeitraum diesem Thema widmeten. In der Studie werden die unterschiedlichen Witzformen dieser Zeitschriften gesammelt und es wird dargelegt, wie sich der Ost-West-Konflikt niederschlug und wie man Humor als Waffe gegen das ‚feindliche Lager‘ oder als Propagandamittel benutzte. Ich möchte mithilfe der mikrogeschichtlichen Methodik verfolgen, wie ein Makrophänomen sich auf der Mikroebene dieser Quellenmaterialien widerspiegelt. Anschließend möchte ich darauf eingehen, ob diese Witze das heroische Bild von Hennecke und den anderen Aktivisten bewusst festigten oder zerstörten, oder ob sie in diesem Fall nicht zur Heroisierung beziehungsweise Deheroisierung beitrugen.

Satirisch-humoristische Presseprodukte sind von der Geschichtswissenschaft bislang in sehr unterschiedlichem Maße zum Gegenstand von Forschungen gemacht worden. Einige Printmedien wurden schon mehrmals untersucht und ausführlich bearbeitet. Beispielhaft wären die einzige Satirezeitschrift in der SBZ, *Frischer Wind* (Olbrich, *Utopie* 5-26; Wilhelm), oder der *Ullenspiegel* (Wilhelm), der 1948 aus der amerikanischen in die sowjetische Besatzungszone umzog (Wilhelm 31), aber auch viele westzonale Blätter, wie *Der Simpl*, *Das Wespennest* (zwei Zeitschriften aus der Südostzone; Jendricke), der saarländische *Tintenfisch* (Stigulinszky), sowie die *Tarantel* (Schulz-Heidorf), eine humoristische Zeitschrift, die in Westberlin gegründet wurde, deren Zielgruppe aber die Bewohner der DDR waren – weshalb die Redakteure regelmäßig versuchten, das Blatt in die Ostzone zu schmuggeln (Schulz-Heidorf 295). Hierzu stehen Monografien und Anthologien, die einen allgemeinen Überblick bieten, zur Verfügung. Andere satirische Zeitschriften, wie der *Bumerang* aus der britischen und der *Insulaner* aus der amerikanischen Besatzungszone, werden nur kurz erwähnt, weshalb sie im Folgenden erstmalig umfassender präsentiert werden sollen.

Der bearbeitete Zeitraum orientiert sich an pressegeschichtlichen Gesichtspunkten: Im Jahr 1954 begann sowohl in der DDR als auch in der BRD in Hinblick auf Satirezeitschriften eine neue Ära – einerseits wurde der *Frische Wind* eingestellt und seine Redakteure begannen die Arbeit an einem neuen Blatt, dem *Eulenspiegel* (Klötzer 99), andererseits erschien in der BRD nach einer zehnjährigen Pause der auf eine große Vergangenheit zurückblickende *Simplicissimus* erneut (Jendricke 292).

2. „Begeistert von des Alltags Heldentume ...“ – Der *Frische Wind*

Im Fall der SBZ/DDR kann man nicht von Pressefreiheit sprechen, die Medien – so auch der *Frische Wind* – wurden von der Abteilung Presse und Information (bis 1946 mit sowjetischer Vorzensur), danach 1949 bis 1950 von der Abteilung Presse und Massenagitation, 1950 bis 1952 von der Abteilung Agitation und zum Schluß 1952 bis 1954 von der Abteilung Presse und Rundfunk kontrolliert (Holzweißig 17-18). Diese Parteibehörden standen unter der Hoheit eines ZK-Sekretärs, der dem Generalsekretär verantwortlich war, das heißt, Walter Ulbricht selbst übte unmittelbar die Kontrolle über die Presse aus (Gulińska-Jurgiel 91). Die Journalisten sollten wöchentlich am sogenannten ‚Donnerstag-Argus‘ teilnehmen, wo der Abteilungsleiter die zentral bestimmten, nachahmenswerten Grundprinzipien mitteilte (ebd. 92). Einige Zeitschriften wurden dagegen nicht vorzensuriert, da sie „redaktionelle Verantwortlichkeit“ üben sollten, und die Pressevertreter verpflichtet waren, den entsprechenden Richtlinien zu folgen, deren Nichtbeachtung folgenschwer sein konnte (ebd. 91).

Das ostdeutsche Mediensystem bot keine Möglichkeit, unpolitischen Journalismus zu betreiben (ebd.). Dies zeigt auch der schriftliche und bildliche Inhalt des *Frischen Windes*. Die Mitarbeiter des erstmals im April 1946 erschienenen Blattes trachteten danach, die Massen ideologisch zu beeinflussen. Mit der Zeit zeigte sich dieses Ziel immer offensichtlicher in den einzelnen Aktionen der Künstler; auch der Chefredakteur Walter Heynowski bekräftigte sogar explizit 1951 die Absicht solcher politischer Karikaturen, deren „tiefe politische Bedeutung“ für die Leser leicht erkennbar sein sollte (Olbrich, *Utopie* 7; 15). Die Zeitschrift fungierte also eigentlich als ein Agitations- und Propagandaorgan der SED. Sie war zu diesem Zweck besonders geeignet, weil sie sehr viele Menschen erreichen konnte: schon zu Beginn betrug ihre Auflage ca. 400 000 Exemplare (Haese 8).

Die sich mit Hennecke und den anderen Aktivisten befassenden Artikel und bildlichen Gestaltungen folgen thematisch den beiden grundsätzlichen propagandistischen Botschaften, die die Regierung dem Volk über die Medien vermitteln wollte. Die Aktivistenhelden bewährten sich – aufgrund ihrer Leistungen im sozialistischen Arbeitssystem – einestheils als ideales Kampfmittel gegen die kapitalistische Weltordnung im ersten Jahrzehnt des Kalten Krieges. Andererseits konnte man mit ihrer Hilfe die Begeisterung für die Durchführung des sozialistischen Aufbaus, einschließlich des Zweijahresplanes (1949–1950) und des Fünfjahresplanes (1951–1955), fördern.

Der *Frische Wind* setzte die kritische Satire der Zeitschriften der Weimarer Republik (die im Dritten Reich nicht fortbestehen konnte, s. Merziger) nicht fort und die Aktivisten wurden in den Karikaturen nie lächerlich dargestellt. In der SBZ/DDR galt nicht Kurt Tucholskys Feststellung, dass Satire alles dürfe (Martin 9), sondern sie setzte die Macht ‚positiven Humors‘ ein, der statt das System zu kritisieren und Konflikte zu provozieren, dem Aufbau diene und dadurch das neue Staatsbewusstsein stärkte, ganz im Sinne Heynowskis (Jaeger 51-52; Olbrich, *Utopie* 15). Diesem Konzept entsprach das humoristische Kritisieren der Hennecke-Bewegung oder des Aufbaus nicht, sondern es wurde eher der Verunglimpfung der Menschen, die weniger aktiv für das System arbeiten, und natürlich der westlichen Staaten Raum gegeben. Der ‚positive Humor‘ versuchte, den Aktivismus in einem guten Licht darzustellen, und die Zeichnungen zeigen die sozialistische Aufbauarbeit geradezu verniedlichend unter Benutzung – nach heutigem Ermessen – ganz erstaunlicher Komponenten.

Schon die erste Abbildung des Themas im Neujahrheft 1949 ließ unterschiedliche Figuren aufmarschieren. Schweinchen, Pilze, ein Marienkäfer, ein Schornsteinfeger und ein Neugeborenes werden mit Glücks- (vierblättriges Kleeblatt, Hufeisen) und Friedenssymbolen (Ölzweig) bzw. mit Tafeln in der Hand dargestellt, auf denen geschrieben steht: „Für die Übererfüllung unseres Solls 1949!“ und „Auch wir wollen Aktivisten werden!“ (*Frischer Wind*, 4. 66., 1949: 4-5). Die Verwendung anthropomorpher Tiere ist ein traditioneller humoristischer Topos und das Blatt nutzte ihn mehrere Male. In der Zeitschrift finden sich auch einige Tiere, die als Stall-Aktivisten mehr Eier oder Milch herstellen (*Frischer Wind*, 5. 111., 1950: 5) oder sich freuen, dass sie durch ihren Tod die fleischwirtschaftliche Normübererfüllung unterstützen können (*Frischer Wind*, 5. 116., 1950: 8). Viele weitere Figuren kamen in Kontakt mit dem Aktivismus, wie zum Beispiel der Osterhase, der den übereifrigen

Bauarbeitern nicht ihre Ostereier übergeben kann, weil sie so schnell bauen, dass sie innerhalb eines Tages vom Keller ins Dach gelangen (*Frischer Wind*, 8. 14., 1953: 1), oder die sieben Zwerge, die neidisch auf die fleißigen Erbauer von Stalinstadt sind (*Frischer Wind*, 8. 22., 1953: 1). Diese Personifikationslust wurde immer abstrakter, fast bizarr. Auch die Traktoren, Schornsteine, Zahnräder, Ambosse und andere Arbeitsmittel wurden lebendig, um sich der Aktivistenbewegung anzuschließen oder um die Arbeiter zu begeistern. Eines von diesen Bildern ruft Henneckes berühmten Ausspruch – „Lieber einige Tropfen mehr Schweiß als einen einzigen Tropfen Blut!“ – in Erinnerung: Der schwitzende, aber lächelnde Traktor auf der Zeichnung warnt den Landarbeiter mit diesem Zitat, während er ihm ein paar Blutstropfen von der Stirn abwischt (*Frischer Wind*, 5. 104., 1950: 8). Die merkwürdigste Gestalt unter diesen Kreaturen ist der einer Stange nachempfundene Zweijahresplan, der den Arbeitern für seine vorzeitige Erfüllung dankt (*Frischer Wind*, 5. 103., 1950: 13; **Abb. 1**).

Im Jahr 1949 findet man nur sporadisch Artikel mit Bezug auf die Aktivisten. Die zwei längsten machen darauf aufmerksam, dass Aktivistentätigkeit nur dann gewinnbringend ist, wenn man klug arbeitet. Einer der beiden fällt aus dem Rahmen der Hennecke-Schriften, weil sein Ton sehr skeptisch ist und die Nützlichkeit von Henneckes Aktivität in Frage gestellt wird. Die satirische Fabel „Kraftmeier und Aktivisten“

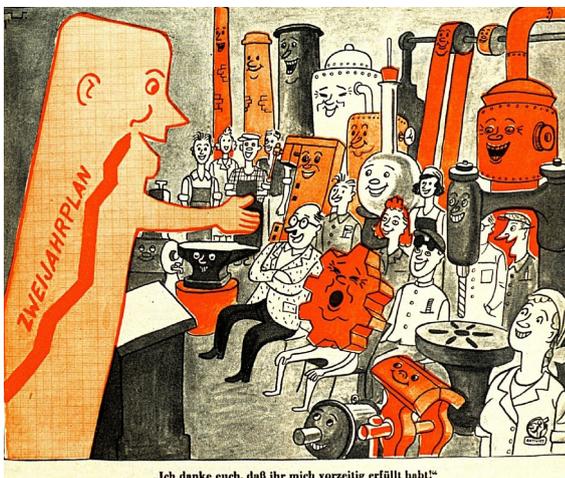


Abb. 1: *Frischer Wind*, 5. 103., 1950: 13.

spielt in einer Maxhütte. Es geht um einen Maschinisten, der um jeden Preis beweisen möchte, dass nichts für einen Aktivisten unmöglich ist: als er in der Nähe den Traktoristen hört, der seine Zugmaschine mithilfe eines Krans zur Reparaturhalle bringen lassen will, was der Kranführer für unmöglich hält, versucht der Maschinist, die ‚Operation‘ auszuführen, was ihm misslingt, denn der Motor der Zugmaschine versagt. Zum Schluss verurteilt der Autor „Kraftmeierei“ dieser Art und geht sogar so weit Henneckes Bemühungen für überflüssig zu erklären: „Vor Nachahmung sei gewarnt, Kraftmeierei hat nichts mit Aktivismus zu tun, ebensowenig wie die Leistungen des Bergmanns Hennecke und die eines amerikanischen Dauertänzers dasselbe sind. Aktivist sein, heißt ‚Köppchen‘ haben.“ Es ist interessant, dass ein solcher Text in dem Blatt erscheinen konnte. Die Zensurausübung ließ es auch nur in diesem einen Fall zu.

Das Jahr 1950 brachte Veränderungen sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht. Der *Frische Wind* beginnt für den Aktivismus zu agitieren und setzt dies bis 1954 fort – von nun an treten die Hennecke-Aktivisten in allen Heften auf. Oft widmet sich mehr als die Hälfte ganzer Nummern diesem Gegenstand. Die Zeitschrift führte 1950 eine neue feste Rubrik ein, mit dem Titel „Passivisten am schwarzen Brett“, redigiert von Carl Andrießen. Dieser Teil bestand am Anfang nur aus 3 bis 4 Artikeln, wurde dann immer stärker und stärker, bis er im Laufe des Jahres 1951 doppelseitig erschien, in den letzten Monaten verkürzte man ihn um eine Seite. Seine Aufgabe war es, solche Arbeiter, Beamte oder Behörden, die ihre Arbeit unkorrekt oder nicht zu aktiv vollendeten, lächerlich zu machen. Um ihr Schamgefühl zu wecken, wurden diese Personen und Ämter alle benannt – diese Vorgehensweise brachte die Menschen dazu, sich an der Vorgabe des Aktivismus zu orientieren. Politiker wurden nie unter den Passivisten erwähnt. Die Zeitschrift wollte auch die Menschen verspotten, die Kritik an der Hennecke-Bewegung übten oder diese lächerlich fanden, so entstand unter anderem Karl Schnogs Gedicht „An einen Hennecke-Witzbold“:

Du bist so mutig und humorgeladen
und übst am Aufbau deinen dummen Witz.
Bei Hitler-Rummel und SA-Paraden,
da fehlte dir der Mut und Geistesblitz.

Heut bist du tapfer als ein Unruh-Schürer
und lachst bei jeder UGO-Zote² laut.
Bei deinem Fähnlein- und Gefolgschaftsführer
im Dritten Reich hast du dich nicht getraut.

Das Reich der Kriegslust und der Massenmorde hast du mit Widerstand nicht unterhöhlt, doch jedes Wort gegen Betriebs-Akkorde, und sei es noch so dumm, wird laut begrüßt.

Dein Afterwitz – diktiert vom Werkgeist-Hasse – entlarvt dich nur als einen armen Wicht. Mit der Verhöhnung deiner eignen Klasse schlägst du dir selber schallend ins Gesicht! (*Frischer Wind*, 5. 92., 1950: 7)

Der Bezug auf Nationalsozialisten oder die NS-Zeit war übrigens ein wiederkehrendes Motiv bei den Witzen des Blattes, das die Gegner des sozialistischen Systems, wie zum Beispiel in den Adenauer-Karikaturen, mit Hakenkreuz oder in SS-Uniform darstellt.

Über die Taten der Aktivisten gab es keine selbstständige Rubrik, allerdings betonen viele Artikel ihre Hingabe. Die Bergleute, als erste Aktivistenhelden, erfreuten sich besonderer Verehrung: eine längere mit humorvollen Bildern illustrierte Reportage „Respekt vor Kumpels“ berichtet über ihren anstrengenden Arbeitsalltag (*Frischer Wind*, 6. 131., 1951: 10) und auch Darstellungen von Hennecke selbst erscheinen als Symbol des Kampfes gegen den Westen. Das berühmte Foto des dünnen, halbnackten Kumpels, das ihn während der Arbeit mit entschlossenem Gesichtsausdruck darstellt, spiegelt sich in den zwei folgenden Karikaturen wider (**Abb. 2**).



Abb. 2: Adolf Hennecke bei der Arbeit. © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz.

In der Karikatur-Reihe zum Schumanplan stellt der Zeichner Johannes Hegenbarth in Anlehnung an dieses Foto einen ausgebeuteten Arbeiter im Schacht dar, dessen Schweißtropfen der Kapitalist (der eine Mütze mit der Aufschrift US trägt) als Dollar-Münzen in einen Sack steckt (*Frischer Wind*, 5. 142., 1950: 8; **Abb. 3**).

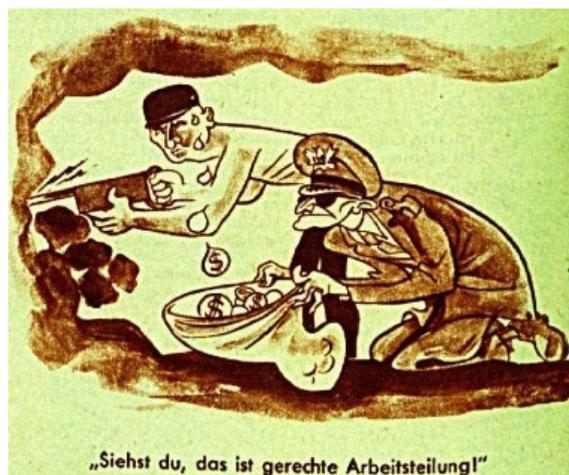


Abb. 3: Ausschnitt aus Johannes Hegenbarths Zeichnungsreihe „Der Schumanplan“. Eine bildliche Erscheinung von Henneckes Figur. *Frischer Wind*, 5. 142., 1950: 8.

Der Hennecke der anderen Karikatur ist selbstbewusst und kraftstrotzend, er durchbohrt lachend den US-Gnom im Zeichen der ‚Friedenswacht‘ von Kurt Poltiniak (*Frischer Wind*, 5. 128., 1950: 9; **Abb. 4**). Auch andere Aktivisten verfahren ähnlich, ein Fabrikarbeiter streckt zum Beispiel mit einer einzigen Ellbogenbewegung einen schwächtigen Amerikaner (in Hawaiihemd mit Hakenkreuzen geschmückt) nieder, der den Arbeiter von hinten angreifen will (*Frischer Wind*, 8. 26., 1953: 9). Diese Darstellungen erinnern an die Karikaturen aus den früheren sozialdemokratischen und kommunistischen Satirezeitschriften, wo der starke, riesengroße Arbeiter dem schwachen Lilliputaner-Großkapitalisten gegenüber steht (s. Olbrich, Karikatur).

Der Heroismus dieser Aktivisten wird in den Texten und Bildern im Allgemeinen nicht betont und es scheint, als wäre er eine selbstverständliche Tatsache, und als bestünde der neue Staat vorwiegend aus Alltagshelden. Man könnte es auch so erklären, dass Aktivist und Held in der Zeitschrift schon synonyme Begriffe geworden



Abb. 4: Zeichnung von Kurt Poltiniak. *Frischer Wind*, 5. 128., 1950: 9.

sind, sodass man keine Unterscheidung mehr zu treffen braucht. Trotzdem gibt es das Gedicht „Der Aktivist“ aus der Feder des bekannten russischen Alltagslyrikers Lebedew-Kumatsch (übersetzt von Bruno Tutenberg). Es handelt von Pseudo-Aktivisten:

Sich vorzustellen, meine Herrn und Damen,
Gestattet einem, der bescheiden ist.
Doch bin ich ohne Selbstreklamen
Ein Aktivist! Ich bin ein Aktivist!

Begeistert von des Alltags Heldentume,
Erglühe ich im Aufbauieber schier,
Doch baue man zum allgemeinen Ruhme
Ein recht bequemes, nettes Wohnheim mir!

Fort mit dem Erbe altersfauler Zeiten;
Die Bummelei, die überlebte sich.
Ich setz' mich ein für strammes Stoßarbeiten,
Doch nur für andre, aber ... nicht für mich!

Ich fühl' mich stolz und höre mit Ergötzen,
Wenn man vom Kollektiv der Bauern spricht.
Dort sind Enthusiasten einzusetzen,
Doch eigne ich mich hierzu leider nicht!

Ich feure an, wenn andre protestieren,
Und übe Selbstkritik nicht ohne Spott.
Doch möcht' ich meine Stellung nicht verlieren,
Davor bewahre mich der Liebe Gott!

Ich geißle und rücksichtslos an allen
Die Spuren der Speichelleckerei.
Doch meinen Vorgesetzten zu Gefallen
Reich' ich den Mantel gerne, wann's auch sei!

Die Leute, die nur stets zu stöhnen wissen,
Und alter Weiberklatsch sind mir verpönt.
Doch möcht' ich keines der Gerüchte missen
Und keinen Witz, der irgendwas verhöhnt!

Ich bin kein Redner, mein Herrn und Damen,
Und schalt' mich aus, wenn es gefährlich ist.
Doch bin ich ohne Selbstreklamen
Ein Aktivist! Ich bin ein Aktivist.
(*Frischer Wind*, 8. 42., 1953: 13)

Dieses Gedicht stellt den Aktivistenhelden als einen Typus dar, der die Werte und Ideale des Systems zwar propagiert, jedoch selbst nicht danach handelt. Der Sprecher entlarvt sich durch seine ironischen Kommentare als überheblichen und angepassten Charakter, der nicht nach seinen eigenen Maximen handelt. Der Text legt jedoch auch einen grundsätzlichen Zug dieses Heldentypus offen: Er ist nämlich von den Machthabern definiert und deshalb ist seine Existenz von ihnen abhängig und seine Betätigungsfelder sind eingeschränkt.

3. *Ulenspiegel* – Eine Zeitschrift ohne Kompromisse

Der *Ulenspiegel* verfolgte eine andere Richtung als der *Frische Wind*. Die Zeitschrift wollte nicht durch politisches Engagement eine Propagandaplattform der Staatsmacht werden, sondern versuchte eher künstlerische und literarische Werte zu vertreten (Sandberg/Kunert 6-7), wie es ihr Untertitel zeigt: *Literatur – Kunst – Satire*. Die kulturelle Führung in der SBZ/DDR schätzte aber diesen Anspruch auf Unabhängigkeit nicht, und schon kurz nach dem Umzug in die Ostzone wurde das Blatt massiv kritisiert (Wilhelm 62). Nachdem es nicht bereit war, Kompromisse zu schließen, wurde es 1950 eingestellt (ebd. 71). Es entstanden jedoch sieben Artikel, die Hennecke und seine Anhänger in Schutz nahmen. Sie entstanden, meiner Meinung nach, aber nicht in erster Linie aus Sympathie mit der Aktivistenbewegung, sondern aus Antipathie gegen den Westblock, wo die Absichten des *Ulenspiegel* sich gleichfalls als inkompatibel mit dem System erwiesen hatten (Sandberg/Kunert 7). Dies lässt sich zumindest aus zwei Artikeln von sieben schließen, die der Autor zur scharfen Kritik am Westen nutzt, auf ähnlichem Niveau wie

der *Frische Wind*. Der erste Text mit dem Titel „Hennecke – Ein Bourgeois“ (*Ulenspiegel*, 6. 1. 1950: 4) ist eine Reflexion über eine Schrift des westdeutschen Autors Peter Stahl, in der er auf die inneren Widersprüche der Aktivistenbewegung aufmerksam macht (Stahls Meinung nach sind Hennecke und die anderen Aktivisten eine Elite innerhalb der sozialistischen Gesellschaft, und nur autoritäre Regime bräuchten eine Elite). Statt sie zu widerlegen, missdeutet der Artikel absichtlich die (im Text zitierten) Gedanken Stahls, zum Beispiel, wenn Stahl Hennecke als bürgerlichen Menschen darstellt. Im Text heißt es, dass der Aktivist in der westlichen Deutung „ein verdammter Bourgeois ist“ und nach westlicher Gesinnung die klassenbewussten Arbeiter mit Sicherheit immer langsamer arbeiten würden: das sei ja eine „Idio(t)logie“. Der andere westfeindliche Text, das Gedicht „Der kleine Moritz und Hennecke“ (*Ulenspiegel*, 6. 11., 1950: 15), stellt die Aktivisten als Helden dar, die „Männer aus Beton und Stahl [sind]“, die „[...] müsser [sic!] immer laufen, / Hämmern, meißeln, und im Schweiß ersaufen, / Und sogar im Schlaf beschäftigt sein.“ Der Verfasser erzählt dies einem fiktiven Jungen – Moritz – aus dem Westen und stellt in der letzten Strophe den Osten voll von heroischen Attitüden den durch den Marshall-Plan unterstützten Staaten gegenüber, wo das kleine Kind kein solcher Held werden kann: „Denn für Aktivisten-Heldentaten / Taugt kein Moritz in den Marshall-Staaten – / Es genügt schon, dass du dämlich bist!“ Zwar könnten wir wegen der Aufzählung von Aktivistensatiren Spott gegen die Bevölkerung vermuten, aber am Ende wird der Westen mit dieser Differenzvergrößerung karikiert. Der allererste Witz – dem auch eine Grafik von Busso Malchow beigefügt ist – gilt allen Gegnern und Kritikern, gleichzeitig kommt auch die antifaschistische Verpflichtung des Blattes (Wilhelm 44) zum Ausdruck. Auf der Zeichnung ist eine Schildkröte zu sehen, die auf ihrem Panzer die Trümmer Deutschlands schleppt; der Text dazu hat folgenden Wortlaut: „Sie ist gegen Hennecke – Leute, warum so hastig? Deutschland ist auch nicht an einem Tage zertrümmert worden.“ (*Ulenspiegel*, 4. 23., 1948: 11). Der Artikel „Aktivisten?“ macht sich lustig über die Leute, die nur verbal aktiv sind, und macht viele Wortwitze mit dem Wort ‚bohren‘, beispielsweise:

In manchen Betrieben [...] [gibt es] auch Leute, die in der Nase bohren. Oder Löcher in die Wand. Aber nur mit den Augen. (*Ulenspiegel*, 6. 14., 1950: 6)

In einer Rubrik, in der einige Personen gefragt werden, wie sie ihre Ferien verbringen werden, wird leicht ironisierend über die Aktivisten gesprochen und ihre Übereiferigkeit hervorgehoben: „Aktivist: Auch Erholung will vorher überlegt sein.“ (*Ulenspiegel*, 6. 14., 1950: 3). Der andere Beitrag wurde anlässlich des III. SED-Parteitages geschrieben und verhöhnt in Form eines Gedichts von Emil R. Greulich die Treffen von ‚Sitzungs-Aktivisten‘: „viel wird geredet, wenig wird gesagt.“ (*Ulenspiegel*, 6. 15., 1950: 2)

Diese unterschiedlichen Materialien zeigen, dass die Zeitschrift nicht als Presseorgan für SED-Propaganda fungierte, sondern dass es in dem Blatt Raum gab für verschiedenartige Bemerkungen, die der künstlerischen Freiheitsbemühung entsprachen, ohne mit dem sozialistischen Heldenbild direkt auf Konfrontationskurs zu gehen.

4. Die westdeutsche Satire auf Hennecke

Auch bei den westzonalen satirischen Magazinen lässt sich feststellen, dass die Möglichkeiten von Meinungsfreiheit während der Besatzungsperiode stark beschränkt waren. Daher lag unter anderem auch der Umzug des *Ulenspiegels* nahe. In ähnlicher Weise wie in Ostdeutschland waren bestimmte Presseämter zur Aufsicht über die Massenmedien verantwortlich, die dem Alliierten Kontrollrat unterstellt waren (nicht unmittelbar, sondern es gab mehrere Stufen im System): in der amerikanischen Besatzungszone die *Information Control Division* (Jendricke 29), in der britischen die *Information Services Control* (Eumann 47), und im Saarland die *Direction de l'Information* (Pohl 72). Zu den Aufgaben dieser Behörden gehörten unter anderem – in Verbindung mit den Zeitschriften – die Lizenzausgabe (und damit die Papierversorgung), die Zensurausübung, sowie die Demokratisierung und Entnazifizierung dieser Blätter (vgl. Eumann 15; Jendricke 30, 38; Pohl 62, 72-73), bevor sie in deutsche Hände übergeben wurden. Auf diese Weise konnten die westlichen Besatzungsbehörden die Tätigkeit der Satirezeitschriften in hohem Maße mitbestimmen und beeinflussen, welche Themen in den Magazinen auftauchen durften.³

Im Gegensatz zu den Tendenzen der sozialistischen Humorgestaltung schlugen die westdeutschen Satiremagazine einen konventionelleren Weg ein, was die publizierten Witze betrifft. Die Karikaturen entsprachen der Definition des Begriffs ‚Karikatur‘: hauptsächlich operierten

sie mit Übertreibung bzw. Verzerrung der Wirklichkeit. Nicht nur die Zeichnungen, sondern auch die Texte nutzten dieses Potenzial und schufen somit verschiedene Äußerungsformen humoristischer Darstellung, wie Parodiegedichte und Nachrichten über eine neue (unnötige und lächerliche) Selbstverpflichtung einiger Arbeitshelden. Die Schriften enthielten bezeichnenderweise viele Wortwitze und machten auch auf andere lächerlich wirkende negative Aspekte des sozialistischen Systems aufmerksam, etwa auf Missstände und Unzulänglichkeiten, die man mit den Aktivisten in Zusammenhang brachte und damit sowohl das sozialistische System als auch seine Helden der Arbeit verspotten konnte. Um ein Beispiel zu nennen, witzelten vier Blätter über Hennecke und den schlechten Zustand des ostdeutschen Eisenbahnnetzes, der schwer vereinbar mit den Aufbaubemühungen schien. Im ersten Hennecke-Witz des *Tintenfisches* ist auf dem Bild ein Zug zu sehen, der an der Haltestelle ‚Hennekendorf‘ ankommt, wo keine Schienen liegen, aber der Schaffner beruhigt den erschrockenen Fahrgast: „Wir brauchen keine Gleise, der Henneke-Zug fährt ohne Schienen!“ (*Der Tintenfish*, 2. 10., 1949: 6) Die *Tarantel* beschreibt ‚Henneckes letzte Heldentat‘, als der Aktivist in einer Karikatur mit dem Zug halbseitig rast, da die Hälfte der Gleise fehlt (*Tarantel* 2. 6.,

1951: 3; **Abb. 5**). An anderer Stelle parodiert die Zeitschrift über die Bahn informierend die überzogen positiven DDR-Nachrichten:

Als Zeichen hervorragender Leistungen bei ‚Hennecke-Schichten‘ sollen die Lokomotiven mit den besten Besatzungen beim Reichsbahnamt Dresden künftig mit einem roten Ring um den Schornstein versehen werden, wie der FDGB-Pressdienst meldet. (Nach einer anderen Version soll der rote Farbring allerdings nur die Aufgabe haben, die zehnfach reparierten Lokomotiven vor dem endgültigen Auseinanderfallen zu bewahren!). (*Tarantel*, 1. 3., 1950: 4)

Auch im *Insulaner* gibt es Andeutungen auf dieses infrastrukturelle Problem; doch wird es nicht so selbstverständlich mit den Aktivisten in Zusammenhang gebracht, jedenfalls könnten die an den Gleisen, die in die Grenzübergangsstadt Helmstedt führen, arbeitenden Nikoläuse auf dem Titelblatt der Weihnachtsausgabe als fleißige Aktivisten gedeutet werden (*Der Insulaner*, 1. 9., 1948: 1). In gleicher Weise fügt das Stuttgarter *Wespennest* das Motiv in seinem einzigen hier einschlägigen Inhalt ein – ein Teil der zweiseitigen Zeichnungsserie stellt einen Zug dar, der halb in der Luft fährt, denn die Brücke ist darunter noch nicht fertig. Die Erklärung dazu lautet:

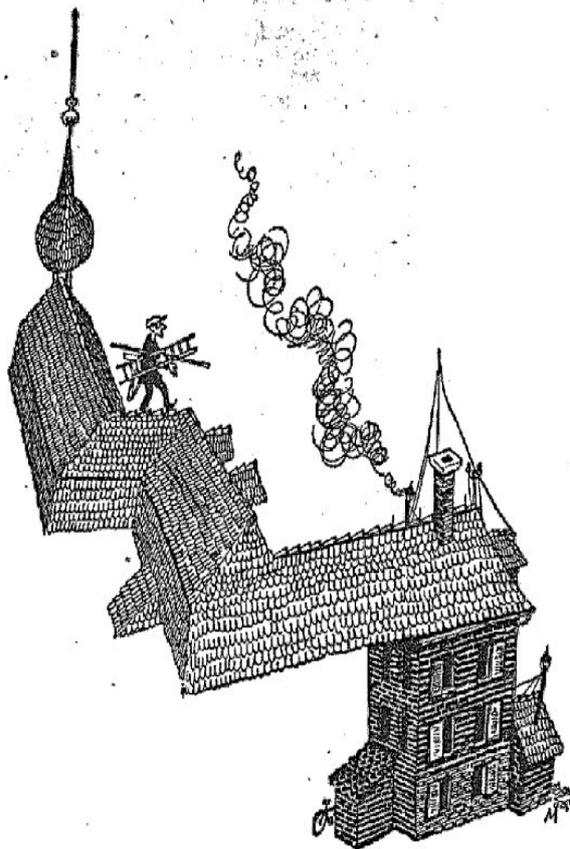
Auch der brave Lok-Führer konnte nicht warten, bis die Brücke gebaut war, sondern beschloß, in rasendem Hennecke-Tempo den Sprung zu riskieren. (*Das Wespennest*, 4. 38., 1949: 3)

Auf den anderen sieben Bildern in dieser Reihe sieht man weitere Aktivisten, die sinnlose Übererfüllungen machen: „das bekannte alte Mütterchen“, das „einen echten Uebersollsocken von vier Meter fünfundzwanzig“ strickt (**Abb. 6**), einen Kontrabassisten, der schon acht Takte vor seinen Genossen sein Pensum beendet, einen Dachdecker, der zu einem Haus ein so großes Dach gemacht hat, dass dieses schon in der Luft schwebt (**Abb. 6**), einen Einjährigen, der schon wie ein alter Mann aussieht, einen Boxer, der auch die Zuschauer „auf die Bretter geschickt hatte“, ein überragend abstraktes Kunstwerk von einem Zeichner, und drei Hühner, die zahllose Eier legen, mit einem todmüden Hahn, der „[e]rst nach dem hundersten Hennecke-Uebersoll-Sprung [...] sich [...] ein Viertelstündchen Ruhe [gönnte]“ (ebd. 2-3). Im *Tintenfish* kommt 1950 ebenso einmal die „Hennecke-Henne“ vor



Abb. 5: *Tarantel* 2. 6., 1951: 3.

Solche hervorragende Leistung konnte der Dachdecker und im Uebersoll bewältigen, während die Mäurer nur ihre Pflicht taten.



Setzte sich da doch das bekannte „alte Mütterchen“ hin und strickte einen echten Uebersollsocken von vier Meter fünfundzwanzig.

Abb. 6: Zwei Ausschnitte aus der Karikatur-Reihe des Wespennests „Lang lebe unser lieber Adolf Hennecke!“ *Das Wespennest* 4. 38., 1949: 2-3.

(*Der Tintenfisch*, 3. 7., 1950: 12). Zwei Jahre später im Osterheft erfüllt auch die Hasenfamilie Hennecke ihr Übersoll von 180 % und die Hasen werden ausgezeichnet (*Der Tintenfisch*, 5. 7., 1952: 2). Ein anderes Mal nennt die saarländische Zeitschrift die Gruppe von Aktivisten eine Pferderasse (*Der Tintenfisch*, 3. 2., 1950: 3). Diese Zeichnungen weisen groteske und irrealer Elemente auf; sie vermitteln einerseits das Selbstverständnis der westdeutschen Satireautoren, andererseits beleuchten sie die grotesken und irrealen Eigenschaften der Aktivistenbewegung, so dass deren Rationalität in Zweifel gezogen wird.

Bei den Satirezeitschriften der amerikanischen Besatzungszone ist während der Eskalation des Kalten Krieges 1948 bis 1949 eine starke antikommunistische Tendenz zu beobachten, sie üben mit der Zeit aber auch Kritik an den USA und der bundesdeutschen Verwaltung.

Alle hier benannten Blätter wurden spätestens im Frühjahr 1950 eingestellt.⁴ Die Geschehnisse dieser Jahre – wie die Berlin-Blockade oder die endgültige Teilung Deutschlands – regten die Blätter zu einem kritischeren und spöttischeren Ton gegen die UdSSR und die ostdeutsche Regierung an. Da dieser Zeitraum mit den Anfängen der Aktivistenbewegung in der SBZ zusammenfiel, widmeten alle drei humoristischen Zeitschriften dem Hennecke-Aktivismus Beiträge und Karikaturen in unterschiedlicher Größenordnung und Intensität.

Im *Insulaner* finden sich die meisten Hennecke-Witze.⁵ Die weiteren Verweise auf die Aktivistenbewegung der in Berlin ansässigen Satirezeitschrift – mit Ausnahme der schon oben angeführten Weihnachtsmann-Zeichnung – können in zwei Kategorien aufgeteilt werden. Zur ersten Gruppe gehören die Artikel, die die Hennecke-Aktivisten nur am Rande erwähnen, aber jede

Chance ergreifen, um über die Bewegung zu spotten. In dem Teil des Blattes „Neuer Berliner Bähdeker“, wo der Berliner Stadtteil Am Zoo beschrieben wird, wird der „Liebesmarkt“ auf der Joachimer Straße folgenderweise vorgestellt:

Gründlich renoviert und bunt angestrichen bietet er seine guten Dienste gegen Bezahlung nach Zeit an, die Stunde 20. – M, ½ Ost, ½ West. (Für Hennecke-AktivistInnen lohnende Gelegenheit zu tausendprozentigen Stunden-Übersolls!) Sowohl hetero- als auch gelegentlich homogener Betrieb. (*Der Insulaner*, 1. 9., 1948: 10)

Die zweite Gruppe besteht aus längeren Gedichten, die den Heroismus von Hennecke direkt bezweifeln und verhöhnen. Am offensten stellt das Gedicht „Det versteh ick nich“ – eine verständnislose Lamentation eines Westberliners über die ebenso unverständlichen Ereignisse der Welt – in seinem dritten Abschnitt die Existenzberechtigung des ersten Arbeitshelden infrage, indem es auf die künstliche, von der Staatsmacht determinierte Natur der Heldenfigur hindeutet (vgl. Gries/Satjukow, *Utopie* 26–27), infolgedessen seine Verehrung sinnlos sei:

Hennecke, der Mann des Fleißes,
zu dem viele betend schau'n,
wird jetzt wegen seines Schweißes
künstlerisch in Stein jehaun.
's kommt 'ne Inschrift an die Wand,
„Dieser Mann“, liest man da klar,
„lebte für das Vaterland,
wenn's auch nich sein eignes war.“
Dummheit ist 'ne Jottesjabe.
Deshalb jleich 'ne Marmorpracht?
Weil 'n befohl'ner Musterknabe
schwitzend Überstunden macht?
Det versteh ick nich, det versteh ick nich,
dazu bin ick wohl zu kleen!
(*Der Insulaner*, 2. 1., 1949: 3)

Die Versform erwies sich als ein gut verwertbares Instrument für Satire. Weitere Texte gab es in unterschiedlichen Gattungen, welche am leichtesten die Attacke gegen den sozialistischen Helden ermöglichten. Eine geeignete Gedichtform war unter anderem die Hymne, die üblicherweise für Verehrung verwendet wird; die erste Strophe von „Unfreiwillige vor! – Komsomolzisch FDJottvolle Hymne“ widmet sich den sowjetischen Komsomolzen, und die zweite konzentriert sich auf die deutschen Nachfolger, den FDJ-AktivistInnen:

Aber schufften nicht noch flotter
Unsre knorken FDJotter
Für die Sowjetunion?
Nach der Hennecke-Methode
Hen(nec)ken sie sich zu Tode
Für die Sowjetunion!
Überall Übersoll
Rums! Fünfmal Übersoll,
Überall Übersoll
Für das Kapital der Roten.
Ja, die FDJotter,
Was sind denn das für Kerle?
Doofe, doofe, doofe! Alle Idi-alisten!
(*Der Insulaner*, 1. 8., 1948: 11)

Hier erreicht der Schreiber die völlige Deheroisierung mit dem letzten Wortwitz; die Alliteration *Idiot – Idealist* (wie bei dem bereits zitierten *Ulenspiegel*-Artikel) bildet einen scharfen begrifflichen Gegensatz, und zeigt somit deutlich, wie ein Wesen abhängig von der Interpretation heroisch oder dumm sein kann. Außerdem veröffentlichte Günter Neumanns Blatt in der Rubrik *Statt Theater* zwei Librettos, zum Weihespiel *Der Waffen-Schmidt* und zu einer Volksoperette *Leichte Krawallerie*. Die Zentralfigur des imaginären Weihespiels ist Volkspolizeileiter Schmidt, der mit einem Maschinengewehr die Einheit und den friedlichen Aufbau vertreten will, und der Chor respektive das Volk unterstützt dieses Bestreben. Überdies verkörpert er die Masse enthusiastischer Arbeiteraktivisten:

Ich möchte sein ein Aufbauheld,
wie Hennecke, wie Hennecke.
Ein Mann, der unserm Chef gefällt,
wie Hennecke, wie Hennecke.
Dann macht' ich Schluß mit Schwennicke,
mit Schwennicke,
und mit dem Plutokratengeld.
Dann baut' ich eine große Welt,
ganz wie es unserm Chef gefällt.
Ach, wär ich doch ein Aufbauheld. (*Der Insulaner*, 1. 8., 1948:12)

In dem Operettentextbuch spielt die Aktivistin Aufbauhilde die Hauptrolle, der das ewige Schufften für die Erfüllung des Zweijahresplanes zuwider ist (und auch dem Chor). Hennecke selbst tritt ebenfalls in dem Stück auf und bezeichnet sich als „nur ein armer Propagandagesell“, der aber trotzdem noch motiviert zur Arbeit ist (*Der Insulaner*, 2. 6., 1949: 12).

Im Vergleich zum *Insulaner* veröffentlichten die anderen Satirezeitschriften der amerikanischen Zone viel weniger Scherze, im *Simpl* sind es vier, im *Wespennest* ist nur einer (siehe oben) zu finden. Dies bedeutet jedoch nicht,

dass sie nicht alle sich bietenden Gelegenheiten nutzen, um das sowjetische System zu kritisieren. Es weist vielmehr auf das starke antikomunistische Engagement des *Insulaners* hin. Der *Simpl* – sowie das *Wespennest* – schöpfte das Thema genügend aus, während die Angriffslust der Satire des *Insulaners* – meiner Ansicht nach – manchmal auf Kosten der Witzigkeit überhandnimmt. Man kann dies jedoch auch als eine gerechtfertigte Reaktion auf die Vehemenz des sozialistischen Aufbaus sehen.

Der erste Hennecke-Scherz im *Simpl* rekurriert auf das zeitgleiche Goethe-Jahr und kombiniert die beiden Ereignisse:

Anlässlich des Goethejahres erscheint im SED-Verlag unter dem Titel ‚Das war des Pudels Kern!‘ der Briefwechsel Hennecke-Stachanow, der ‚Initiatoren der Aktivistbewegung in Ostdeutschland bzw. der Sowjetunion‘, eine Sammlung von Glückwünschen und Erfolgsmeldungen im schlichten KP-Stil. (*Der Simpl*, 4. 2., 1949: 20)

Im Zeitraum von Januar bis April erscheint jeden Monat ein Witz: das Bild zeigt einen Dackel, der im Park auf eine Straßenlaterne in der Nähe einer öffentlichen Toilette uriniert, auf dem ‚Volkseigener Betrieb‘ geschrieben steht (**Abb. 7**). Die Bildunterschrift zu Max Radlers Arbeit lautet: „Durch Hennecke-System auch hier 150 prozentige Leistungssteigerung“ (*Der Simpl*, 4. 4., 1949: 37).⁶ Der Aktivist in der erfundenen Kurznachricht aus dem zweiten Märzheft leistet mit seiner Frau Übersoll im Bereich der Zeugung von Nachwuchs:

Nach der Geburt des 18. Kindes wurde der Werk tätige Hermann Niel zum Hennecke-Aktivist ernannt, da er sein Soll mit 360 % erfüllt hat. Seine Frau – Angehörige einer Aktivist-Brigade – erhielt von der volkseigenen Windel-Fabrik, 1. April⁷ drei Windeln mit aufgemaltem Stalin-Bildnis. (*Der Simpl*, 4. 7., 1949: 80)

Der Letzte – aus der Feder von Heinz Hartwig – handelt genauso von einem hervorragenden Ergebnis, welches auf die oftmals unrealen Zielsetzungen der Planwirtschaft hinweist:

In der sowjetischen Besatzungszone ist planmäßig die Natur aktiviert und der Lenz eingesetzt worden. Die SED hat der sowjetischen Militärverwaltung den Dank des gesamten deutschen Volkes für dieses großzügige Geschenk übermittelt. Schon sieht man die ersten freien Spitzen. Ein



Abb. 7: *Der Simpl*, 4. 4., 1949: 37.

weitverzweigtes und verästeltes System volkseigener Strauch- und Baumgruppen formiert sich zur Erfüllung des Sprieß-Solls. Die Hennecke-Gärtner wollen es schaffen, den gesamten Frühling in vier Wochen abzuwickeln. Die westsektoralen Sumpfpflanzen werden aufgefordert, den kapitalistischen Blütenstaub abzuschüttern und sich zu einer sozialistischen Einheitsflora zu bekennen. Das Grün soll dabei allmählich durch Rosa ersetzt werden. (*Der Simpl*, 4. 8., 1949: 91)

Der kurzlebige *Bumerang* aus der britischen Besatzungszone scheint am wenigsten politisch zu sein. Das hamburgische Blatt reagiert zwar auf öffentliche Ereignisse, aber immer nur zurückhaltend, und die Artikel verweisen nie auf konkrete Personen. Stattdessen konzentriert sich der *Bumerang* auf alltägliche menschliche Fehler und Menschentypen. Dementsprechend gibt es nur einen Witz über die Aktivist. Den Witz

findet man gleich im Titelblatt des ersten Heftes, aber würde man nicht die aktuelle geschichtliche Situation kennen, wäre die Pointe nicht eindeutig. Der Witz besteht aus drei Bildern und basiert auf einem Wortspiel mit drei „Frauentypen“: das erste Bild stellt einen *Akt* dar, das zweite ein *Aktiv* – eine Frau, die einen Mann küsst –, das dritte eine *Aktivistin* – eine Prostituierte (*Bumerang*, 1. 1., 1949: 1). Die Redakteure hatten keine Möglichkeit für weitere Witze, da das Heft nach drei Ausgaben eingestellt wurde.

Im *Tintenfisch* erschienen, außer den bereits erwähnten, noch zwei weitere Werke. In dem Witz aus dem Jahr 1952, in dem Hennecke sich in einem Park an einem Baum erhängt, konstataren Pieck und Grotewohl, die ihn erkennen, als sie versuchen, den Bergmann zu retten: „[...] schon wieder ist er allen anderen um zwei Jahre voraus!“ (*Der Tintenfisch*, 5. 11., 1952: 9). Hier wurde die katastrophale Zukunft der unnachhaltig scheinenden DDR-Staatsorganisation durch Henneckes Selbstmord prophezeit – oder es könnte eventuell auch die Zukunft der SED-Machthaber gemeint sein. Die Karikatur aus dem Jahr 1953, die die letzte in der Zeitschrift ist, da diese im gleichen Jahr eingestellt wurde, führt den Lesern vor Augen, wie der „Aktivistische Alpinismus“ aussieht: Die Leute klettern am Fels rückwärts.

Heinz Wenzels *Tarantel* spezialisierte sich auf die Bloßstellung der DDR, darum beschränkte sich seine Thematik auf antikommunistische und SED-feindliche Äußerungen, wobei auch die Aktivistinnenbewegung als wesentliches Element des Systems behandelt wurde. Schon in dem Vorstellungstext vergleicht sich die Zeitschrift mit einer Hennecke-Brigade, die an „verbessernder Lachqualität und einer sich ständig erhöhenden Humorquantität“ arbeite (*Tarantel*, 1. 2., 1950: 2). In dem Artikel kommen auch der *Frische Wind* und die sowjetische Satirezeitschrift *Krokodil* zur Sprache – die *Tarantel* imitiert eine Kollaboration mit den zwei Blättern, und deklariert hier, dass sie sie aufgerufen habe, an diesem Humorleistungswettbewerb teilzunehmen. Der *Frische Wind* wurde später noch einmal zitiert, als die *Tarantel* die Rubrik „Passivisten am schwarzen Brett“ verspottete, die sowjetische Holzfäller, die mit der elektrischen Säge Zeit sparen, und ostdeutsche Briefträger, die hin und her spazieren, während die Bergarbeiter in der Erzgrube schwitzen, im Stil des *Frischen Windes* beschimpfte (*Tarantel*, 2. 12., 1951: 3). Die Satire der zwischen 1950 und 1962 erschienenen Zeitschrift grenzte manchmal an Geschmackslosigkeit; beispielsweise erschien in dem Blatt eine fiktive HO-Speisekarte,⁸ welche für Mittwoch eine „Henneckeschweißsuppe

mit Stachanow-Klößchen“ empfiehlt (*Tarantel*, 3. 21., 1952: 7), aber es gab auch einen Artikel, der Stalins Mundgeruch beschreibt (*Tarantel*, 1. 2., 1950: 2). Wenn man beachtet, wer die Zielgruppe des Magazins war, ist eine deheroisierende Absicht vorstellbar, und es könnte das erwünschte Resultat von Artikeln dieser Art sein. Obwohl Hennecke ein Held mit menschlichen Merkmalen war (nicht wie der unfassbare, beinahe sakralisierte Stalin) und der „Schweiß der Aktivistinnen“ zur Phrase erstarrte, bot sich damit eine neue Gelegenheit, die DDR lächerlich zu machen.

Es gibt noch eine weitere Schrift, die den Aktivismus als heroische Tätigkeit ganz konkret behandelt, und deren Ziel nicht nur einfacher Hohn ist, sondern die Entlarvung der Doppelmoral der sozialistischen Aufbauverwirklichung. Sie stellt den Aktivismus als eine Methode der Ausbeutung dar:

[...] Bei uns in der DDR ist es am 13. Oktober erst vier Jahre her, daß Meister Hennecke die erste Stachanow-Schicht vollbrachte und damit zum Symbol-schweisten der sowjetdeutschen Aktivistinnenbewegung wurde. Inzwischen mußten alle Buntmetallreserven der DDR herangezogen werden, um den Kometenschweif der Halbgötter und Helden der Arbeit, die Adolf Hennecke in die Walhalla der fortschrittlichen Ausbeutung folgten, mit Orden vom Rot-Goldenen Vließ-Bande zu dekorieren. Denn es schmeichelt den Ochsen, wenn man sie mit Lorbeer bekranzt, ehe sie vom Stall auf den Speisetisch kommen. (*Tarantel*, 3. 25., 1952: 2)

Das Mittel der Deheroisierung ist hier – wie bei der „Komsomolisch FDJottvollen Hymne“ des *Insulaners* – der Gebrauch eines Gegensatzpaares („Kometenschweif der Halbgötter und Helden der Arbeit“ – „Ochse“), dessen beide Bestandteile sich auf dasselbe Subjekt beziehen.

Darüber hinaus befinden sich in der *Tarantel* unzählige Witze, die sich auf die Aktivistinnen beziehen: Karikaturen, in denen die Arbeiter wegen ihrer zwecklosen Normbruchsbemühungen Verletzungen erleiden oder ihre Arbeitsmittel, bzw. andere Objekte, an denen sie arbeiten, zerstören, höhnische Gedichtchen, Begriffserklärungen, die an das Thema anknüpfen, oder Schriften, wie z. B. ein täglicher Dienstplan für das Regiment „Adolf Hennecke“ (*Tarantel*, 2. 4., 1951: 2) oder ein Kochrezept für „Aktivistinnenpuding“ (*Tarantel*, 4. 32., 1953: 8).

5. Fazit

Die ostdeutschen und die westdeutschen Satirezeitschriften vertraten zwei ganz verschiedene Arten von Humor, auf die jeweils die politischen, internationalen Prozesse große Auswirkung hatten. Wohl oder übel schlossen sich die Blätter dem Ost-West-Streit an, und die Hennecke-Bewegung erwies sich als ein geeignetes Thema, das die eine Seite leicht zum Spott gegen die andere benutzen konnte. Dies führte zu vielen Witzen und hitziger Stimmung auf beiden Seiten.

Der sozialistische ‚positive Humor‘ begrenzte die Möglichkeiten der Satire, die sich deswegen zu einem Propagandamittel der SED degradieren ließ. Der Kern dieser Art von Humor liegt im obligatorischen Weglassen jedweder Kritik an der SED-Führung und den Erfolgen der DDR – sie durften nur lobend erwähnt werden. Demgegenüber war die Verwendung satirischer Stilelemente bei der Auseinandersetzung mit westlichen Politikern und innerstaatlichen Systemfeinden erlaubt (und sicherlich erwartet). Im Hinblick auf diese Vorgehensweise scheint es fraglich zu sein, ob man in diesem Fall das Blatt eine echte ‚Satirezeitschrift‘ nennen kann, da ein großer Teil seines Inhalts nicht satirisch, sondern milde propagandistisch ist. Es lohnt sich hier meiner Meinung nach, die ‚staatssozialistische Satirezeitschrift‘ als einen neuen Begriff einzuführen, um damit dieses Problem lösen zu können. Die staatssozialistische Satirezeitschrift bildet also eine neue Qualitätskategorie, deren grundlegender Charakterzug es ist, dass sie gleichzeitig auch ein Organ der sozialistischen Staatspropaganda ist. Weitere Nachforschungen beansprucht die Frage, ob humoristische Nachkriegszeitungen aus anderen Ländern mit sozialistischer Gesellschaftsordnung demselben Schema folgen; die bisherige Fachliteratur zum Thema und meine persönlichen Recherchen, die sich auf die ungarische Satirezeitschrift *Ludas Matyi*⁹ bezogen, scheinen diese Theorie zu unterstützen.

Die Hennecke-Anhänger wurden im *Frischen Wind* ständige Beiträger. Im untersuchten Zeitraum bildeten die Artikel und die Zeichnungen über ihre Aktivität nahezu die Hälfte des Inhalts der hier besprochenen einzelnen Hefte. Durch ihre Thematisierung wollte man die Stabilisation der Staatsordnung und den Erfolg der Aktivistenbewegung erreichen. Daneben wollte das Blatt die inneren und äußeren Gegner (die Inneren waren in diesem Fall die Hennecke-Skeptiker und die Passivisten) zum Gespött machen. Diese beiden Gegenpole wurden zu diesem Zweck

oft zusammen dargestellt und man betonte die moralische Überlegenheit der Aktivisten. Für die ostdeutsche Zeitschrift war der Heroismus von Aktivisten ein sicheres Axiom (auch wenn die Mitarbeiter in der Wirklichkeit nicht unbedingt damit einverstanden waren), auf dessen Grundlage der Westen wegen seines abweichenden Verhaltens nach Meinung der DDR-Regierung Verachtung verdiente.

Der *Ulenspiegel* war nicht so ein eifriger Unterstützer der Bewegung. Infolge seines Autonomieanspruchs fand er fallweise weniger lobende Worte für das Thema, auch wenn er bei anderer Gelegenheit das heroische Gepräge der Aktivistentätigkeit anerkannte. Diese Einstellung war sicher auch ein Katalysator für den Niedergang des Blattes, weil es klarmachte, dass man es nicht uneingeschränkt als Propagandamittel nutzen konnte.

Den westlichen Satirezeitschriften bot die Aktivistenbewegung reichlich Anlass zum Spott. Diese Satirezeitschriften nutzten das Thema auf klassische Weise. Sie mussten außerdem teilweise den Erwartungen der Westmächte entsprechen, weswegen sie nicht hundertprozentig unabhängig von Politik sein konnten. Die westliche Presseordnung tolerierte nur bedingt das Sympathisieren mit dem Ostblock, besonders während des Kalten Krieges, was die Ausrichtung der westdeutschen Satire determinierte. Einzelne Blätter arbeiteten den Hennecke-Aktivismus organischer in ihre Thematik ein. Einige von ihnen griffen bewusst dieses – auf unsicherm Fundament stehende – Heldenbild auf, um es zu stürzen. Die *Tarantel* bildet eine separate Kategorie unter diesen Zeitschriften: Ihre Quintessenz war die Beschimpfung und die Kompromittierung des DDR-Systems, dazu gehörte auch die Deheroisierung der Aktivistenhelden. Ingesamt lässt sich feststellen, dass die Darstellung des Hennecke-Aktivismus in den Satirezeitschriften eine mikroskopische Projektion des Ost-West-Konflikts ist. Außerdem zeigen sie uns hervorragend die grundsätzlichen Charakteristika des zeitgenössischen deutschen humoristisch-satirischen Journalismus.

Márton Fülöp ist Doktorand an der Graduiertenschule für Geschichtswissenschaften der ungarischen Eötvös-Loránd-Universität Budapest. Seine Forschungsschwerpunkte sind ungarische, deutsche und österreichische Presse-, Mentalitäts- und Kriminalitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts in komparatistischer Perspektive. Seine derzeitige Recherche hat ihren Fokus auf Satirezeitschriften aus Ungarn und dem deutschen Sprachgebiet im Zeitraum 1920–1956.

- 1 Bei der Recherchearbeit wurde keine Vollständigkeit angestrebt. Nur diejenigen Zeitschriften sind in diesem Aufsatz genannt, in denen ich passende Materialien gefunden habe, auch wenn es quantitativ nur wenige sind. Die Anzahl dieser Artikel und Karikaturen zeugt vom Charakter und dem Grad der Politisierung dieser Magazine. Dieser Aufsatz wurde redigiert von Alexandra Kuhn.
- 2 UGO= Unabhängige Gewerkschaftsorganisation/-opposition (Dachverband der West-Berliner Gewerkschaften).
- 3 Für weitere Informationen s.: Eumann; Jendricke; Pohl.
- 4 *Das Wespennest* und *Der Insulaner* wurden schon im Jahr 1949 eingestellt, *Der Simpl* war noch bis März 1950 tätig.
- 5 Der erste Witz, in dem es um die Aktivisten geht, stammt von dem Berliner Blatt; der Artikel erschien am 28. November 1948 und lautete: „Der Genosse Pianist hat die ‚Unvollendete‘ in der Rekordzeit von 31 Minuten, 16 Sekunden gespielt und damit ein Übersoll von 28 % erzielt!“ (*Der Insulaner*, 1. 7., 1948: 3). Dem Text ist auch eine Zeichnung beigelegt, die den todmüden Pianisten mit dem rauchenden Klavier und mit einer Beethoven-Statue im Hintergrund abbildet.
- 6 Erwähnenswert ist der augenscheinliche Anspruch dieser Zeichnung auf die Ähnlichkeit mit dem – das hohe künstlerische Niveau kultivierenden – *Simplicissimus*, den *Der Simpl* (wie sein Name zeigt) zum Vorbild nahm (vgl.: Jendricke 50).
- 7 Hier macht sich die Schrift lustig über typische sozialistische Fabriknamen, wie zum Beispiel ‚1. Mai‘.
- 8 Die HO (oder Handelsorganisation=staatliches Einzelhandelsunternehmen) bildete ein eigenes Netz von Gaststätten.
- 9 Die inoffizielle Satirezeitschrift der ungarischen kommunistischen Partei.

Literatur

Primärliteratur (Zeitschriften)

- Bumerang*, Jahrgang 1949. Hamburg: Bumerang Verlag.
- Das Wespennest*, Jahrgänge 1948, 1949. Stuttgart: Heidorn Verlag.
- Der Insulaner*, Jahrgänge 1948, 1949. Berlin-Wannsee: Dreilinden Verlag (1948–1949); Berlin-Dahlem: Hauelsen Verlag (1949).
- Der Simpl*, Jahrgänge 1948, 1949. München: Der Simpl Verlag.
- Der Tintenfisch*, Jahrgänge 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953. Saarbrücken: Saarbrücker Zeitung Verlag und Druckerei.
- Frischer Wind*, Jahrgänge 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954. Berlin: Allgemeiner Deutscher Verlag (1946–1948); Berlin: Verlag Buch und Bild (1948–1954).
- Tarantel*, Jahrgänge 1950, 1951, 1952, 1953, 1954. Berlin: Bär Verlag; Leipzig: Freiheitsverlag.
- Ulenspiegel*, Jahrgänge 1948, 1949, 1950. Berlin-Dahlem: Ulenspiegel Verlag.

Sekundärliteratur

- Eumann, Marc Jan. *Der Deutsche Presse-Dienst. Nachrichtenagentur in der britischen Zone 1945–1949. Die Geschichte einer Medieninstitution im Nachkriegsdeutschland*. Köln: Herbert von Halem Verlag, 2011.
- Gries, Rainer, und Silke Satjukow (Hg.). *„Wir sind Helden.“ Utopie und Alltag im Sozialismus*. Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2008.

- . „Zur Konstruktion des ‚sozialistischen Helden‘. Geschichte und Bedeutung.“ *Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*. Hg. Silke Satjukow. Berlin: Ch. Links Verlag, 2002: 15-34.
- Gulińska-Jurgiel, Paulina. *Die Presse des Sozialismus ist schlimmer als der Sozialismus. Europa in der Publizistik der Volksrepublik Polen, der ČSSR und der DDR*. Bochum: Dr. Dieter Winkler Verlag, 2010.
- Haese, Klaus. *Kunsthistorische Studien zur Geschichte der politischen Karikatur in der DDR*. Greifswald, 1979. [Diss., unveröffentlicht].
- Holzweißig, Gunter. *Zensur ohne Zensor. Die SED-Informationensdiktatur*. Bonn: Bouvier Verlag, 1997.
- Jaeger, Joachim W. *Humor und Satire in der DDR. Ein Versuch zur Theorie*. Frankfurt: R. G. Fischer, 1984.
- Jendricke, Bernhard. *Die Nachkriegzeiten im Spiegel der Satire. Die satirischen Zeitschriften „Simpl“ und „Wespennest“ in den Jahren 1946 bis 1950*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1982.
- Klötzer, Sylvia. *Satire und Macht. Film, Zeitung, Kabarett in der DDR*. Köln: Böhlau Verlag, 2006.
- Martin, Anne. *Unterm Strich. Karikatur und Zensur in der DDR*. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: Leipzig, 2005.
- Merziger, Patrick. *Nationalsozialistische Satire und „Deutscher Humor.“ Politische Bedeutung und Öffentlichkeit populärer Unterhaltung 1931–1945*. Stuttgart: Steiner Verlag, 2010.
- Olbrich, Harald. „Zwischen Utopie und satirischem Ornament? – Aufbruch und Brüche in der DDR-Karikatur der fünfziger Jahre.“ *kritische berichte* 21.2 (1993): 5-26.
- (Hg.). *Sozialistische deutsche Karikatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1848–1978*. Berlin: Eulenspiegel-Verlag, 1979.
- Pohl, Natalie. „Demokratisierung im inneren Widerspruch. Französische und saarländische Printmedienpolitik 1945–1955.“ *Medienlandschaft Saar von 1945 bis in die Gegenwart, Band 1: Medien zwischen Demokratisierung und Kontrolle (1945–1955)*. Hg. Clemens Zimmermann u.a. München: R. Oldenbourg Verlag, 2010: 61-101.
- Sandberg, Herbert und Günter Kunert (Hg.). *Ulenspiegel. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Satire 1945–1950*. Berlin: Eulenspiegel-Verlag, 1978.
- Satjukow, Silke. „Früher war das eben der Adolf.“ *Der Arbeitsheld Adolf Hennecke. Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*. Hg. Silke Satjukow. Berlin: Ch. Links Verlag, 2002: 115-132.
- Schulz-Heidorf, Walter. *Preis unbezahlbar. Tarantel. Heisse Lektüre im Kalten Krieg*. Berlin: Tykve, 1997.
- Stigulinszky, Roland (Hg.). *Der Tintenfisch. Ein Kaleidoskop der Jahre 1948 bis 1953. Das humoristische Blatt des Saarlandes*. Blieskastel: Gollenstein Verlag, 2006.
- Wilhelm, Frank. *Literarische Satire in der SBZ/DDR 1945–1961. Autoren, institutionelle Rahmenbedingungen und kulturpolitische Leitlinien*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 1998.

Abkürzungen

- FDJ: Freie Deutsche Jugend
 SBZ: Sowjetische Besatzungszone
 SED: Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
 ZK: Zentralkomitee